

Romantif

von O. Walter Reinhold-Zwickau

Vom Mondgold glühern die Kastanienbäume,
Das Marmorschloß aus der Rokokozeit —
Die Spieluhr plaudert schöne Märchen-Träume . . .
Vom stillen Glück der Weltzufriedenheit.
Im Schloßteich paddeln die verträumten Schwäne
Durchs Wassergold — dicht vor dem Schloßportal
Rauscht feierlich die kleine Parkfontäne . . .
Und Silberstaub spricht aus dem Marmorgral.
Am Parktor klingt des Käufchens düst're Klage
Zum Mond empor, zur schwarzbewölkten Nacht.
Phantastisch leuchten weiße Sarkophage
Vor jener Gruft — der einst gewes'nen Pracht.
Und auf der Steinbank, vor der Bronze-Urne,
Sitzt gramverzehrt des Schlosses letzter Sohn,
Sein Blick hängt bang am leuchtenden Saturne —
Die Spieluhr plaudert im Legendenton . . .
Fern hall'n des Posthorns letzte Melodien . . .
Der Erbe lauscht mit traumverlor'nem Blick —
Romantif, Welt der schönsten Phantasien:
Wann kehrtst du wieder, langersehntes Glück?



Im Galgengehege

Von Oskar Schwär

Graue Wolken jagen am Himmel hin. Graue Wolken ziehen über den Spiegel der „Engländer Teiche“. Das unschuldig-heitere Geschwätz des Bäckleins wird überlönt vom düsteren Rauschen des hochragenden Fichtenwaldes, ein mächtiger Heerbann, der über den breiten Rücken des Hutberges niederheigt bis ans Wasser. Die Eichen im Gehege neigen ihre finsternen Häupter. Ihre Haare flattern wild im Winde.

„Wie heute! Wie heute! Grausam war's! Grausam!“ heulen sie.

Ich will fort, aber kann nicht aufstehen. Die Eichen greifen mit ihren Armen nach meinen Schultern und drücken mich nieder. Die dürren Riefen drüben schlagen gegeneinander.

„Hörst du's knacken? Wie damals! Wie damals der Galgen!“

Sie schütteln sich. Da knackt und quarrt es wieder in den Riefen. Mich schauerts, aber ich kann nicht fort. —

Ein Galgen ragt mitten im Hag. Vom Querbalken baumelt das Seil, springt, schlängelt sich wie Gewürm in Todesschmerz. Die Wolken fliehen drüber hin. Krächzend umkreisen Raben den Galgen. Plötzlich flattern sie über den Hain und suchen die Wipfel der Eichen. Auf den Ästen hocken die schwarzen Vögel mit schiefgehaltenen Köpfen und lauern.

Denn sie kommen. Die Straße von Dorrenheimersdorf her bewegt sich eine eigenartige Prozession. Ein Junge mit dem hohen Kreuzfahnen schreitet voran. Auf einem schweren, von Ochsen gezogenen Rollwagen sitzen hinter dem Fuhrknecht ein Schwarzer und ein Grauer. Auf einem zweiten Wagen fahren zwei steife Herren vom Gericht, dazwischen gehen zwei Fronboten mit offener Wehr. Es folgt dem zweiten Wagen die Menge der Männer, Weiber, Kinder. Es ist unheimlich still, wie ein Leichenzug, wenn die Schule nicht singt; und auf den Gesichtern der Weiber und Kinder steht die blasse Angst. Die Männer beißen die Zähne zusammen, daß sie knirschen wie die Wagenräder auf steiniger Straße. Kein Zetergeschrei gellt

übers Tal. Aber das Zähneknirschen, die Fackeln der Augen, die geballten Fäuste vermehren ein Geschrei, das in der Brust der Männer wütet, das nur mit Mühe sich zurückhalten läßt.

Der Schwarze auf dem ersten Wagen macht runde Augen und ein spitzes Maul. Er spricht vom lebendigen, gerechten Gotte, der die Taten der Gerechten lohnt und die Sünden der Bösen bestraft. Der Graue sitzt unbeweglich wie aus Stein.

Die Prozession lenkt ins Gehege. Die gierigen Vögel auf den Ästen treten ungeduldig von einem Bein aufs andre, schlagen mit den Flügeln, stoßen heifere Scheie aus.

Sie halten. Die Menge stellt sich breit am Straßenrande auf, während die Fronboten den Delinquenten, gefolgt vom Schwarzen und den steifen Herren vom Gericht, am Kreuzfahnen vorbei zum Galgen führen.

Der Schwarze steht mit gefalteten Händen und betet laut zum gerechten Gott im Himmel. Aber der Himmel mag die Greuel nicht sehen, Wolken, Wolken schiebt er, daß sie ihm die Gerechtigkeit der Welt verhüllen. Stürme läßt er durch den Bergwald brausen, durch den Hag heulen und den Gottesmann niederschreien.

Da fliehen die Raben aus den Eichen, da gellt ein Schrei des Schreckens durch den Sturm. Die Menge des Volkes ist auseinandergesprängt wie durch einen Donnerschlag. Greisinnen sinken hin, Kinder klammern sich an ihre Mütter. Entsetzen starrt aus aller Augen. Denn es ist geschehen! Unheimlich knackt und quarrt der Galgen. Sturmhände packen den Gehängten und wollen ihn befreien, schlagen ihn hin und her. Aber die Fronboten haben ihre Arbeit gut gemacht und steigen ruhig, wie Handwerker vom Bau, die Leiter herab.

Und ein Zorn ist losgebrochen, wie eine Feuersäule emporgestoßen aus dem Volk, wie das Wüten der Elemente, ein Zetergeschrei gegen Gericht und Herrn. Segen den Herrn, der einen Dieb hängen ließ, nicht weil der sich ein Schaf von der Herde genommen, sondern weil der sein junges Weib in der ersten Nacht nicht dem Herrn überlassen, weil der die Stirn gehabt hatte zu sagen: „Für mich hab ich sie genommen! Aber da meinen Engel, meine Heilige opfere ich nicht!“ Da hat der edle Herr, um sein grinsendes Recht gebracht, ihm Rache geschworen. Und als der junge Ehemann eines kleinen Diebstahls wegen auf die Gerichtsbank kam, da funkelten des Herrn Augen: es gab ein hohes notpeinliches Halsgericht, Rache gab es. Die Ehemänner des Dorfes und die Jungmänner brachten dem Verklagten ihre ersparten Taler ins Haus, auf daß er sich loskaufen sollte; aber das Gericht gewährte ihm keinen Abtrag, der Herr versagte dem Diebe den Abtrag, den er dem Mörder wohl gewährte, denn Rache ist süß.

Dies schreien die Männer hinaus: „König David, der den Urias tötet! Ehebrecher! Mörder! Fluch über den Herrn und sein Haus! Ihm soll Gott ein Halsgericht halten und alle Höllenpein bereiten! Fluch über den Herrn!“

Immer von neuem stürzt die Flut der Empörung über die Richter, die steif und stumm dastehen, und den Schwarzen, der mit gefalteten Händen die Gerechtigkeit Gottes lobpreist.

Bis die Fronboten mit blitzender Waffe gegen das Volk vorgehen. Da zieht es sich zurück.

Eine Wolke krächzender schwarzer Vögel kreist über dem Platze, als der Gehängte abgenommen und verscharrt wird. Dann steigen die Büttel auf den einen, die Gerichtsherren mit dem Geistlichen auf den andern Wagen und fahren zurück, um dem ritterlichen Herrn zu Dorrenheimersdorf zu verkündigen, daß der von einem ordentlichen Gericht zum Tode Verurteilte nach Gebrauch und Ordnung hingerichtet sei, wie recht.

Knack — knack. * Aufgefahren bin ich. Knackte der Galgen? Furchtsam wende ich mich um. Er steht nicht mehr. Dennoch leidet's mich nicht länger an diesem Orte. Meine Füße sind schwer, aber ich strenge mich an und eise dem Dorfe zu, bis das Galgengehege hinter mir liegt und — die gute alte Zeit.

Aus: „Im Bann der Scholle“ von Oskar Schwär, Verlag von Kommerstädt & Schobloch, Dresden-Wachwitz.